

Pillauer Merkur

Nro. 89

Sonnabend, den 5. November

1892.

Erscheint wöchentlich zwei mal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal für Hiesige 1,10 Mk. (frei ins Haus 1,30 Mark), für Auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen werden bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Corpuzzeile angenommen.

Winterahnung.

Winterahnung zieht durch die herbftliche Landschaft. Raſtkalte Winde ſchütteln in Gärten und Wald die zitternden Bäume und entführen die feuchten gelben Blätter, die letzten melancholiſchen Zeugen entſchwundener Sommerherrlichkeit, durch alle Lüfte. Und wie in dieſen Uebergangstagen die ſterbende Landschaft, ſo auch die menschenbevölkerte Stadt. Vom grauen Himmel rieselt auf Dächer und Straßen trübſümmiger eintöniger Regen herab, und die haſtenden treibenden Menſchen da unten, die der nimmer raſtende Kampf ums Daſein noch wüthender anpeitſcht als die himmliſchen Ruthenſtreiche des zürnenden Jupiter Pluvius, ſie ſtürmen, ohne rechts und links zu ſchauen, mit hochaufgeſchlagenem Kragen oder ſchwarzer profaiſcher Regenbekleidung durch die verödeten Straßen. Aber nicht lange, und das kleine Elend ſolcher Uebergangszeit iſt vorüber. Wenn an unſere Fenſter erſt ernſtlich der eisbärtige Winter klopf, wenn Frau Holle kummtholl ihr zerſchnittenes Federbett über die froſterzitternde Erde ausſchüttet, daß die weißen luſtigen

Flocken in alle Himmelsrichtungen wirbeln und fliegen, dann verjüngt ſich die ſterbende Welt mitten im Tode. Die häßliche verdroffene Raupe des ſo frühlichen ſommerlichen Flattergeiſtes entpuppt ſich wieder zu einem luſtigen Wintervöglein, und in der Erwartung kommender Herrlichkeiten, Schneemanns und lockender Eisbahn, ſieht man ſie lachen und leuchten die großen ſtrahlenden Kinderaugen, Luſtſprühen und glühen die ſüßen roſigen Mädchenbilder, die holden Backfiſchlein, die ſchon ſiezt ſich ſchier in Sehnsucht verzehren nach dem ritterlichen Obertertianer, dem Doid- und Schlittſchuhgewaltigen vom vorigen Winter. Noch ſind es zwar nur ſchöne Mädchenträume! Aber die frohe Winterahnung, die durch die trüben Herſtnebel ſo hoffnungsreich hindurchſchimmert und ſo manches kleine Herz in der jugendlichen Bruſt ganz heimlich höher ſchlagen läßt, ſie wird ſich gewiß erfüllen. Und das nicht nur in der goldenen Welt der Jugend, auch an den Großen und Erwachsenen, die über das harmloſe Glück vergangener Zeiten längſt hinaus ſind, deren Sinn und Kräfte der Ernſt des Lebens auf ganz andere Dinge gerichtet hält. Muß doch für ſo unendlich Viele, die im

geſchäftlichen oder gewerblichen Leben ſtehen und aus ihm die Bedingungen ihres Daſeins ſchöpfen, der Winter wieder zum Guten führen, was die übrige Zeit des Jahres verſäumt und enttäuſcht hat. Iſt's doch die Winterfriſche, die das ſtockende Leben und Weben der Menſchheit wieder ins Wallen und Fließen bringt, die die Farbe der Geſundheit auf unſere Wangen zaubert, alle Muskeln ſpannt, die Adern mit lebenswarmer ſtrogender Kraft erfüllt und dem Menſchen Muth, Stärke und Vertrauen zu neuer Arbeit und Gelingen giebt. So mögen die vergilbten Blätter fallen, die herbſtlichen Nebel feucht und trübe fließen: das Klauſchen der Zeit, die das Lieb vom ewigen Wechſel ſingt, und die lockende, leuchtende Winterahnung, die durch alle Schleier der wehmüthiger Herſtſtimmung hindurchſchimmert, ſie werden uns an der Zukunft und ihrer milden Schwefter, der Hoffnung, nicht verzweifeln laſſen.

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mügge.

(Nachdruck verboten.)

(Fortſetzung.)

Schon nach einer Stunde kehrte er mit Unglück weiſſagendem Antlitze zurück.

Was iſt geſchehen, herzliebſter Onkel? fragte ich erſchrocken, als er ſich kraftlos in ſeinen Lehnſtuhl ſetzte. Wo iſt Herr von Clement.

In Spandau, antwortete er mit leiſer durchſamer Stimme und ſcheuen Blicken.

Der Name „Spandau“ hatte einen ſchrecklichen Klang, es mochte ein Feder davor bangen. Es war das preußiſche Staatsgefängniß ſchon in den Zeiten des großen Kurfürſten, die preußiſche Baſtille, in welcher mehr als einmal ſchon Miniſter und Generale und die zu den Erſten im Lande gehörten, ſicher verwahrt wurden. Ich ſchickte ihn nach Spandau! war ein Liebungsanruf des jähzornigen Königs geworden, vor dem auch der höchſte ſeiner Diener und Untertanen zagen mochte; kein Wunder alſo, daß auch mich ein Bittern beſiel, als mein Onkel mit ſchreckensbleichem Geſicht dieſen ſchrecklichen Ort nannte.

Warum hat man ihn dorthin geſchleppt? fragte ich.

Geschleppt? Wie kamſt Du das ſagen! ſiel er mit vermehrter Kengſtlichkeit ein. Er. Majestät hat es ſo befohlen, der Menſch — der Betrüger — iſt ſofort dahin gebracht worden. — Es laufen die ſchrecklichſten Gerüchte über ſeine Schandthaten um, und ich — mein Herr und Heiland! ich habe dieſe Mitter an meinem Buſen dulden können! Aber ich bin unſchuldig! Ich weiß von nichts, habe mich in nichts eingemiſcht. Ich bin rein in meinem Gewiſſen, Du mußt es mir bezugen.

Das kann ich gewißlich, herzliebſter Onkel, antwortete ich, denn wenn es wahr ſein ſollte, ſo hat der König ſelbſt dieſen Herrn uns ins Haus gebracht. Sein Wille war es, daß ich ihn heirathen ſollte, ſo daß Sie es mir ebenfalls befehlen mußten.

Nein! rief er, ich nicht, ich nicht! Du haſt dazu Deine Inclination kund gegeben. Will man jezt undankbar ſein? Will man mich meinen Feinden überliefern?

Seine Angſt that mir leid, aber ein heimliches Gefühl von Gemüthung miſchte ſich mit meinem Mitleid. Herzliebſter Onkel, ſagte ich, das werde ich niemals thun, weit lieber jede Schuld ſelbſt tragen. Allein ich ſehe keine ſolche, und warum ſollen wir uns

fürchten? Doch wiſſen wir nicht einmal, ob Herr von Clement wirklich ein Verbrecher iſt; wenn dies jedoch auch ſo wäre, würde man uns doch wahrlich nicht nach Spandau bringen können.

Statt ihn zu bernhigen, hatte ich damit das Gegentheil bewirkt. Er ſtarrte mich an, wie ein Irreſinniger, fuhr dann mit den Armen nach ſeinem Kopf und ſagte mit hoher bebender Stimme: in den Kerker geworfen! Ich, ein Biſchof, ein Prieſter, ich — entehrt, beſchimpft!

Das kann nicht geſchehen, und wird nicht geſchehen, trüſtete ich ihn.

Stille! ſüſterte er — Du weißt nicht. Viele vornehme Perſonen ſind verhaftet. Der Miniſter von Kamecke, der Miniſter von Plaspiel. Die Oberhofmeiſterin der Königin, deren Gemahl iſt nach Spandau gebracht, der Geheimrath von Bieberſtein, andere Geheimräthe, hohe Staatsbeamte, Damen vom Hofe. Hausſuchungen ſind gehalten, alle Briefe aufgebrochen. — Bei dieſen letzten Worten ſprang er auf und ſchrie: Meine Bücher — meine Briefe — wer weiß! O, wer weiß!

Er lief erſt fort in ſein Studirzimmer und ſchloß ſich dort ein. Kam auch nicht zum Mittag heraus, ſondern ließ ſich einige Nahtung hinein bringen, und obwohl er ſicherlich kein